Hanna Rutishauser

Semiramis, die Verruchte

Zur Montage einer assyrischen
Herrscherinnengestalt

„J'ai voulu être si grande que les hommes plus tard ne pussent croire que j'aie véritablement existé . . . Être si puissante et si belle qu'ils me dussent tenir pour une créature de l'esprit.“

Paul Valéry, „Sémiramis“

„Die sieben Weltwunder der Antike. Zweite Folge: die hängenden Gärten der Semiramis. Bastel-Serie mit Ausschneidebogen.“ Auf einem Getreideflockenpaket gelangt so die „legendäre babylonische Königin Semiramis, die als besonders schön und klug galt“, in Tausende von Haushaltungen. Ausgeschnitten und auf den Tisch gestellt, gleicht das Modell dann doch nicht sehr dem, was der deutsche Assyrienforscher Robert Koldewey zu Beginn dieses Jahrhunderts zwischen anderen Ruinen der Stadt Babylon als Überreste der hängenden Gärten glaubte identifizieren zu können. Was tut es, Semiramis wird als historische Figur durch die Jahrtausende hinübergerettet, und während sie vor meinem inneren Auge mit den kunstvoll erstellten Wasserzuleitungen und Pumpensystemen ihre grüne Oase begießen läßt, fabrizieren Arbeiter, vielleicht Juden, draußen unter der Sonne in der mesopotamischen Ebene die berühmten Lehmziegel, mit denen die Herrscherin die Stadt größer, weiter, schöner ausbauen wird. Semiramis mit der grünen Hand, Hegerin des Lebendigen, Erfinderin großartiger architektonischer Techniken, Aufbauende, Lebensspendende, Frau.

Etwas später bestätigt ein ganzseitiges Inserat in einer renommierten Schweizer Tageszeitung mein angenehmes Bild. Mit Hilfe einer dem Getreideflockenangebot deutlich überlegenen Abbildung einer historisierenden Rekonstruktion der hängenden Gärten suggeriert die Oerlikon-Bührle eine direkte Tradition von der „schönen Semiramis“ zum eigenen Generalunternehmen: allesamt sind sie „Spezialisten, die vom Bauen viel verstehen“. Und weil in technischen Angelegenheiten Männer dazugehören, bekommt Semiramis auch gleich einen Gatten – Nebukadnezar –, der für sie, nachdem er sie „als Kriegsbeute in die Wüste verschleppt“ hatte, wegen ihrer „ewigen Nörgelei“, dieses (das zweite) Weltwunder erbauen ließ, um ihre Sehnsucht nach den Gärten ihrer Heimat zu stillen.

Semiramis, wie sie unter uns weiterlebt, werden, auch in den alltäglichsten Anwendungsbereichen, weiterhin freundliche Denkmäler ihrer konstruktiven Energie gebaut – was sie zu den erinnerungswürdigen Frauengestalten stellt.

Befremden dann, als die Sexualität ins Spiel kommt. Bei Paul Valéry lese ich, sie habe sich aus einer Menge von jungen Gefangenen den Schönsten ausgesucht, ihn zu ihrem Bettgefährten gemacht und ihn noch vor dem Morgengrauen umbringen lassen. Ein ent-

fernter Bezug zu Bekanntem noch: die orgiastische Liebesnacht findet in einem Pavillon in den hängenden Gärten statt¹.

Der Versuch, diese zufällig gewählten Beispiele aus der neueren Vergangenheit zusammenzubringen und den gemeinsamen Ausgangspunkt zu finden, erweist sich beim ersten Blick auf die historischen Gegebenheiten als unangepaßt und irrelevant. Ein Modell für diese Gestalt existiert gar nicht: Semiramis gibt es nicht.

Einmal, weil es nie eine assyrische Herrscherin dieses Namens gegeben hat. Das vermutete historische Vorbild der Semiramis-Gestalten ist eine Sammuramat, die die griechische Geschichtsschreibung annektiert und gräzisiert hat. Schon ihr Name ist also eine Fiktion. Dann hat dieses historische Vorbild – Sammuramat – mit der Fiktion Semiramis schon sehr früh kaum mehr etwas zu tun: Die Konstitution der Legende setzt in dem Moment ein, da die Erinnerung an die historische Persönlichkeit am Erlöschen ist.

Semiramis ist so als *Leerform* übernommen worden, als Existenz, die zwar als gesichert gilt, deren Charakteristika aber praktisch unbekannt – oder unberücksichtigt – bleiben bis auf einen Kern, aus dem sich die Legende nährte und weiterhin nährt: Immer ist Semiramis als Königin, als Regierende, jedenfalls als Machtausübende erinnert und (neu) definiert worden: Die Krone als Kristallisationspunkt der Legende. Noch heute ist es vor allem die Frage nach ihrem wirklichen Anteil an der Macht, die interessiert und innerhalb der Assyrologie weiter diskutiert wird².

Tatsächlich läßt sich das Kontinuum einer fabulösen Rezeptionsgeschichte auf die Formel „Frau und Macht“ bringen. Das Rollenunkonforme, Grenzüberschreitende und daher Bedrohliche übt eine Faszination aus, die sich seit bald zweieinhalb Jahrtausenden in unzähligen Versuchen äußert, Semiramis in den Griff zu bekommen und sie durch Formgebung zu domestizieren.

Als Koldewey die Mauern und Gärten Babylons wirklich gefunden hatte, war die westliche Gelehrtenwelt zwar begierig auf Informationen aus dem Zweistromland; Semiramis aber hatte sich in der griechisch-römisch-abendländischen Überlieferung durchgesetzt und wäre auch mit Hunderten von Inschriften kaum zu redimensionieren gewesen. Die Legende(n) war(en) gemacht, die Historie kam zu spät. Der Kreis von Semiramis zur wiedergefundenen Sammuramat läßt sich nicht schließen: Die Fiktion ist den vergleichsweise glanzlosen Resultaten der Archäologie haushoch überlegen.

In diesem Kapitel sollen ein paar Stationen des griechisch-lateinisch-abendländischen Zweiges der Tradition untersucht werden³ bis zu einem Höhepunkt der Semiramis-Rezeption in der mittelfranzösischen Literatur bei Christine de Pizan um 1405, der ersten (überlieferten) von einer Frau gestalteten Semiramis⁴.

Ingenieurin und Strategin

Das Faszinosum, das von dieser Leerform-Frauengestalt ausgeht, erhellt schon aus den ersten überlieferten Texten, die sich mit ihr befassen. So setzt Herodot genau bei jenem Außergewöhnlichen der machtvollen Frau ein; er stellt sie nicht chronologisch mit andern Herrschenden in eine Reihe, sondern faßt sie mit einer ähnlich ausgestatteten Frau zu einer Art Frauen- resp. Königinnenstammbaum in einem separaten Kapitel zusammen:

„Über Babylon haben unter vielen andern Königen, über die ich in der Geschichte Assyriens berichten werde [. . .], auch zwei Frauen geherrscht. Die erste Königin, die fünf Generationen vor der jüngeren regierte und Semiramis hieß, hat draußen in der Ebene bewundernswerte Dämme geschaffen; vorher pflegte der Strom die ganze Ebene zu überschwemmen. Die zweite Königin nach ihr – ihr Name war Nitokris – zeigte sich noch weiser als die erste [. . .]. Als sie [. . .] die Macht der Perser wachsen

und beständig um sich greifen sah, als viele Städte erobert wurden, darunter auch Ninos (d. h. Ninive, HR), da traf sie alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln.“⁵

Diese beiden Frauen, die militärische und die zivile Architektin und Ingenieurin, sind bald zu einer einzigen verschmolzen worden, die genealogisch der ersten entspricht. Ob schon Herodot (als Letzter) Semiramis einigermaßen korrekt einreihet, stellt er latent bereit, was seine Nachfolger ausführen werden: die Zusammenfassung von Ausnahme-frauen in einer patriarchalischen Herrscherliste, die miteinander außer dem Geschlecht sehr wenig gemeinsam haben⁶.

Die Existenz von zwei an der Machtausübung beteiligten Frauen im Großreich Assyrien zwischen dem 7. und dem 9. vorchristlichen Jahrhundert bestätigen Inschriften. Deren drei erwähnen Sammuramat, immer in Bezug zu „ihren“ Männern:

„Adad-Nirari und die Palastfrau Sammuramat, seine Herrin“.⁷

„Stele der Sammuramat, der Palastfrau des Samsi-Adad, des Königs des Alls, des Königs von Assur, der Mutter Adad-Niraris, des Königs des Alls, des Königs von Assur . . .“.⁸

Ob Semiramis als „Palastfrau“ wirklich Herrscherinnenstatus zukommt, ist nicht sicher nachzuweisen; ebenso wenig, ob sie für ihren noch minderjährigen Sohn Adad-Nirari III. nach dem Tod ihres Ehemannes Samsi-Adad V. (um 811 v. Chr.) die Regentschaft innehatte⁹. Vermutlich hatte Sammuramat ihren größten Einfluß während der Regierungszeit von Adad-Nirari III. (ca. 810–781 v. Chr.) in der geachteten Stellung der Königinmutter.

Nach Herodots Text bricht der Faden zur historischen Persönlichkeit ab. Geschichte und Fiktion, Sammuramat und Semiramis führen fortan ein Eigenleben. Aber zwei Elemente sind angelegt, die der antiken Semiramis ihre Konturen geben werden: Sie ist Strategin, und sie ist Architektin.

Parysatis läßt grüßen

Ein knappes halbes Jahrhundert später begegnet uns Semiramis ganz neu, stofflich dicht und farbig. Undenkbar, daß aus Herodots schmalem Bericht in kontinuierlicher Überlieferung dieses plastische Porträt entstanden ist. Tatsächlich ist die neue Semiramis dem Gestaltungsversuch eines Einzelnen anzulasten: Ktesias von Knidos¹⁰. Seit ca. 405 v. Chr. lebt der Grieche als Leibarzt Artaxerxes II. am persischen Königshof. Bald gehört er zum Kreis der engeren Vertrauten der Königsfamilie; insbesondere gewinnt er das Vertrauen der einflußreichen Königinmutter Parysatis. Durch freien Zutritt zu den königlichen Archiven kann er sich umfassend über die persische Macht und ihre Vergangenheit – das assyrisch-babylonische Kulturerbe – informieren. Nach seiner Rückkehr nach Griechenland verarbeitet er diese Informationen zu einem Text. Allerdings entsteht nicht, wie seine privilegierte Stellung erwarten ließe, ein historisch-politischer Bericht, sondern eine schillernde Sammlung unglaublicher Geschichten über Persien, die „*Persika*“ in 23 Büchern – die er, nach eigenen Angaben, als Augenzeuge miterlebt hat – und anschließend die „*Indika*“ in noch phantastischeren Tönen. Diese Werke des Ktesias, häufig als erster historischer Roman angesehen, haben Erfolg. Sie überbieten die schon beliebten „*Historien*“ Herodots an Publizität und werden für lange Zeit maßgebend für das Bild des vorderen Orients in Griechenland. Am Anfang der „*Assyrika*“ – der ersten sechs Bücher der „*Persika*“ – steht Semiramis¹¹.

„Der erste assyrische König, von dem wir wissen, ist der kriegerrische Ninus, der die Babylonier unterwarf. Sein Eroberungsdrang war unaufhaltsam – er nährte sich aus seinen Erfolgen. Nach siebzehn Jahren dominierte er ganz Asien außer Baktrien und Indien. Später, als er gegen Baktrien zog, heira-

te er dort Semiramis, die berühmteste aller Frauen. Wie kam sie von kleiner Stellung zu solchem Ruhm?

In der Stadt Askalon in Syrien gibt es einen See voll Fische. Die Göttin Derketo lebte dort, eine Fischfrau mit Menschenkopf. Es wird erzählt, Aphrodite habe sich an Derketo für einen Streit rächen wollen: sie gab ihr Liebe zu einem Sterblichen ein. Derketo gebar eine Tochter. Sie schämte sich aber dermaßen darüber, daß sie den Mann tötete, das Kind aussetzte und sich selber in den See stürzte, wo sie sich ganz in einen Fisch verwandelte. Noch heute verehren die Syrer Fische als Götter und essen ihr Fleisch nicht.

Tauben zogen das ausgesetzte Kind auf. Sie gaben ihm Wärme mit ihrem Gefieder und brachten ihm in ihren Schnäbeln Kuhmilch und später feste Nahrung: Käse, den sie bei Hirten gestohlen hatten. Die Hirten sahen die herausgepickten Löcher, suchten und fanden die Spur. Simmas, der Hüter der königlichen Herden, nahm das Mädchen – es war sehr schön – an Kindes Statt an und taufte es „Semiramis“, was auf Syrisch ähnlich klingt wie „Tauben“. Seither werden Tauben in Syrien als Götinnen verehrt.

Als eines Tages Onnes, der Gouverneur über Syrien, die Herden inspizieren kam, verliebte er sich in die nun erwachsene junge Frau. Sie heirateten und hatten zwei Söhne, Hyapates und Hydaspes. Onnes fragte in allen Angelegenheiten nach dem Rat seiner Frau, und alles gelang ihm.

Ninus also zog mit einem großen Heer nach Baktrien. Lange dauerte die Belagerung der schwierig einzunehmenden Stadt Baktra. Onnes langweilte sich ohne seine Frau Semiramis und ließ sie zu sich holen. Sie ergriff diese Gelegenheit, um ihr angeborenes Geschick in die Tat umzusetzen.

Zuerst nähte sie sich ein Gewand, das das Geschlecht der Person, die es trug, unerkennbar machte. Abgesehen von der Bequemlichkeit, die ihr das Kleid während der Reise bot, gab es ihr auch große Freiheit. Es war so attraktiv, daß später die Meder und dann die Perser es weiterhin trugen¹².

In Baktra sah Semiramis sofort, daß die Akropolis unbewacht war (alle griffen die Stadt von unten her an). Sie sammelte ein paar berggängige Soldaten und besetzte problemlos die Akropolis. Dann gab sie ihren Leuten ein Zeichen. So nahm sie die Stadt ein.

Ninus wunderte sich über das Geschick der Frau und ließ ihr Geschenke bringen. Aber dann verliebte er sich wegen ihrer Schönheit in sie und machte ihrem Mann Onnes ein Tauschangebot: Semiramis gegen Sosanê, Ninus' Tochter. Onnes lehnte ab, da er Semiramis liebte. Erst als Ninus ihm drohte, er lasse ihn blenden, resignierte er. Kurz darauf erhängte er sich.

So wurde Semiramis Königin. Sie gebar einen Sohn, Ninyas. Wenig später starb Ninus. Sie ließ ihn in der Königsburg in einem Hügel bestatten.

Semiramis, die von Natur aus nach Großem strebte, wollte Ninus (der Ninive gegründet hatte) übertreffen und begann, in Babylon eine Stadt zu bauen¹³. Für den Bau der Stadtmauer teilte sie jedem ihrer Freunde ein Stadion zu¹⁴, das in einem Jahr fertig erbaut sein mußte. Sie selbst baute eine Brücke über den Euphrat und auf beiden Ufern je einen Königspalast. Unter dem Flußbett durch aber ließ sie einen unterirdischen Gang anlegen, indem sie den Fluß während sieben Tagen in ein riesiges, extra dafür konstruiertes Becken umleiten ließ.

Neben der Königsburg gab es die hängenden Gärten. Diese sind aber kein Werk der Semiramis, sondern eines späteren syrischen¹⁵ Königs, der sie aus Liebe zu einer seiner Nebenfrauen bauen ließ, die Perserin war und Sehnsucht nach den grünen Bergen ihrer Heimat hatte. Sie waren ansteigend wie ein Gebirge, mit Terrassen, einem Theater ähnlich. Die oberste Etage erreichte die Höhe der Stadtmauer. Auf Steinträgern lagen Schilfrohre und Ziegel, die durch Pech und Gips verbunden und mit Blei gegen Feuchtigkeit abgedichtet waren. Die Erdschicht darauf war so tief, daß große Bäume wurzeln konnten. Durch eine Pumpe wurde der Garten von unten her – unsichtbar – bewässert. Aber dieser Garten, wie gesagt, entstand später.

Als Semiramis viele Bauten realisiert hatte, brach sie nach Medien auf. Dort ließ sie einen Park anlegen, bepflanzen und bewässern. Sie residierte darin auf einem Felsen, von wo sie ihr Heer überblickte. Lange blieb sie dort und amüsierte sich. Sie ging keine gesetzliche Ehe mehr ein aus Angst, sie könnte dadurch die Herrschaft verlieren. Sie suchte sich aber die schönsten Soldaten aus ihrem Heer aus und genoß das Zusammensein mit ihnen. Nachher ließ sie sie verschwinden.

Sie zog weiter nach Persien. Überall ließ sie Gebirge durchstechen, Straßen anlegen, Hügel aufschütten: als Denkmäler für gestorbene Heerführer und um darauf Städte zu bauen. Sie selbst schlug ihr Zelt immer auf Erhebungen auf. Viele sind noch erhalten und als Werke der Semiramis bekannt¹⁶. Nach weiteren Zügen durch Ägypten, Libyen, Äthiopien kehrte sie nach Babylon zurück. Aber nach

langem Frieden drängte es sie zu einer neuen Kriegstat. Sie wollte gegen Indien ziehen. Stabrobates, der Inderkönig, hatte ein großes Heer mit vielen Elefanten. Semiramis ließ die Elefanten nachbilden, denn die Inder glaubten, nur sie selbst hätten solche Kampftiere. Dazu ließ sie die Häute von dreihunderttausend schwarzen Ochsen mit Heu ausstopfen, einen Steuermann darin unterbringen und das Ganze einem Kamel aufbinden. Zwei Jahre dauerte die Herstellung; die Arbeitsstelle war hermetisch abgeriegelt.

Als Stabrobates von den Kriegsvorbereitungen hörte, schrieb er Semiramis einen Brief, warf ihr ihre unbegründete Angriffslust vor und beschimpfte sie wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels. Sie entgegnete ihm, er werde aus ihren Taten ihre Tüchtigkeit ersehen.

Nach einer ersten siegreichen Schlacht wurde das Heer der Semiramis über den Fluß gelockt. Die Elefanten verloren nach anfänglicher Abschreckung ihre Wirkung durch den Verrat ihrer Beschaffenheit. Im Zweikampf verwundete Stabrobates Semiramis. Unter Verlust vieler ihrer Männer konnte sie sich über den Fluß zurückretten. Kurz danach ließ ihr Ninyas durch einen Eunuchen nach dem Leben trachten. Sie erinnerte sich an ein Orakel, das ihr dies vorausgesagt hatte, übergab ihrem Sohn die Regierung und verschwand, wie wenn sie zu den Göttern gegangen wäre. Andere berichten, sie sei zu einer Taube geworden und davongeflogen. Die Assyrier verehren die Tauben als göttlich. Semiramis lebte 62 Jahre, 42 davon regierte sie. Das ist, was Ktesias über sie sagt."

Wie kommt Semiramis von kleiner Stellung bei Herodot zu solchem „Ruhm“ bei Ktesias?

Es dürften vor allem zwei (passive) Mitgestalterinnen in die Wiedergabe der Frau- und Macht-Problematik durch Ktesias hineingefunkt haben: Parysatis, die Grausame, und Ishtar, die Göttlich-Androgyne. Parysatis, die Mutter des Königs Artaxerxes II., eine politisch einflußreiche Persönlichkeit, kann sehr wohl Männerängste und -phantasien des Schreibenden angeregt haben. Ktesias selbst stellt sie in den „*Persika*“ als skrupellos-schlau und grausam dar.

Neben möglichen Reflexen der Parysatis im Ktesias-Text spielt ein zweiter, entscheidender Einfluß mit. Die Einbringung der Sexualität, vermutlich die wichtigste Neuerung des Ktesias, verweist auf Ishtar, die sumerisch-babylonische Liebesgöttin mit der androgynen Doppelnatur, eine der starken führenden Göttinnen in Mesopotamien. In vielen Heiligtümern verehrt – so in Ninive – ist sie bis in hellenistisch-römische Zeit präsent. Sie entspricht einerseits Venus, hat aber daneben die Funktion der Kriegsgöttin. Diese Seite ist von der Liebeseite noch unabgespalten in ein und derselben weiblichen Gestalt realisiert. Dementsprechend wird sie auch androgyn dargestellt mit Bart und Brüsten¹⁷.

Daß das androgyne Wesen der Semiramis auf ein mythologisches Substrat verweist, liegt nahe. Schon ihre Herkunft und ihre Entrückung bei Ktesias schreiben sich in den Kontext orientalischer Mythen ein. Die Ishtar-Gestalt unterstützt das Verwischen der Grenzen des Geschlechts nicht nur im Rollenverständnis der Zuständigkeiten für Krieg und/oder Liebe, sondern bis in die physische Realität. Der märchenhafte Aufstieg der Semiramis ist an die Voraussetzung geknüpft, diese Doppelnatur zu erwerben oder mindestens erfolgreich vorzutäuschen. Erst in dem Kleid, durch das sie der Eingrenzung in eines der beiden Geschlechter entgehen kann, kommt sie vorerst zum Sieg. Da eine neuerliche Unterordnung nicht stattfindet, wird die ungebrochene Androgynität der Staatsführerin/Kriegerin und Liebhaberin lebensgefährlich und verlangt nach Einschränkung. Dies ist der „Sitz im Leben“ von Ktesias' Text: Eine Neuauflage der Ishtar ist nicht angestrebt. In der Beschreibung der doch fast unbegrenzten Macht der Semiramis stehen erste schmale, aber zukunftssträchtige Hinweise auf die Unmöglichkeit, sich als Macht ausübende der Begrenzung – De-finition – über das weibliche Geschlecht zu entziehen. Stabrobates, der fiktive Gegenspieler und Rächer ihrer ungebrochenen weiblichen Allmacht, lenkt die Sicht auf ihre Sexualität (die ja in dem Moment gar nicht zur Diskussion steht): Statt beim Thema – Krieg – zu bleiben, thematisiert er sie als Geschlechtswesen und setzt so neue Maßstäbe. Semiramis ist in den Bannkreis der als gefährlich gewerteten

weiblichen Sexualität und Maßlosigkeit getreten. Noch gesteht ihr Ktesias die Weigerung zu, sich darauf festlegen zu lassen, wenn er sie Stabrobates entgegen läßt: „An meinen *Taten* wirst du mich erkennen.“ Aber die Semiramis mit dem alten kriegerischen Leistungswillen wird an dieser Auseinandersetzung mit dem Inderkönig die Grenzen ihres Geschlechts und die Grenzen ihres Territoriums erfahren. Über die Grenze, den Fluß – das ihr so elementar verbundene Wasser – wird sie vom mächtigen *Mann* zurückgedrängt und kann allein ihr Leben retten. Erst Alexander dem Großen wird es gelingen, Indien zu erobern. Nicht umsonst ist Indien der Einsatz in dieser Auseinandersetzung (und hat nicht Semiramis alle andern Länder problemlos erobert?): Indien, jenseits des bisher Erreichbaren, würde die Grenzen des bekannten Weltkreises zu sprengen erlauben. Sein Besitz verheißt Weltherrschaft. Indien erreichen heißt auch, einer Krisis des Bisherigen begegnen; es ist ein Versuch zur Neudefinition von Werten und Gültigkeiten. Semiramis wird an diesem extremen Wagnis scheitern. Der Triumph in diesem großen asiatischen Abenteuer ist einem Mann vorbehalten. Aber Alexander – und hier bietet die Fiktion dem Makedonier in der Person der Assyrierin ein Modell an – ist *wegen* Semiramis nach Indien gelangt. Noch um die Zeitwende wird der Feldzug Alexanders mit Semiramis' Herausforderung in Zusammenhang gebracht. „*Unsere Berühmtheit*“, hält er seinen kampfmüde gewordenen Soldaten vor, „*erreicht noch nicht einmal die einer Frau – und schon habt ihr genug der Ehre!*“¹⁸

Kein Stoff für Romane

Diese Große, die dem Makedonier sozusagen zum Maßstab wird, hat nun aber, im Gegensatz zu ihm, der seit hellenistischer Zeit in den Literaturen fast sämtlicher europäischer Kulturen weiterlebt¹⁹, keine romanhaften oder epischen Texte angeregt. Nirgends in der abendländischen Literatur eine Semiramis, die als Protagonistin in literarischer Fiktion textgestaltend geworden wäre. Kein großer Romanstoff rankt sich um sie, löst sie aus der historischen Überlieferung ins rein Fiktionale. Ktesias' Vorarbeit hat nicht die erwarteten Früchte getragen. Eine Tragödienheldin Semiramis ist zwar in der Neuzeit möglich – mit mäßigem Erfolg²⁰ – in der Antike scheint es keine Verwendung für sie zu geben, auch im Mittelalter entstehen weder Epos noch Abenteuerroman. Semiramis bleibt an den historiographischen Bereich gebunden und schafft den Sprung zur frei gestaltbaren Figur nicht. Natürlich ist sie das *de facto* längst geworden, aber der *Anspruch* an ihre Überlieferung ist stets ein wissenschaftlich-historiographischer geblieben. Denn bei Semiramis ist es um die Liebe, die die literarische Imagination anregt, schlecht bestellt.

Nicht nur erregt sie die Aufmerksamkeit eines Mächtigen, Ninus, durch die Kunst des Kriegsführens – eine Grenzüberschreitung für eine Frau – und verläßt darauf einen Ehemann, der sie nicht weiter fördern kann. Auch verweigert sie die Unterwerfung unter einen dritten Ehemann nach Ninus' Tod und setzt klare Prioritäten: ihr Beruf, das Regieren gefällt ihr. Zudem ist sie nicht bereit, auf Sexualität zu verzichten.

Damit bricht bei der Semiramis des Ktesias ein Hauptaspekt weiblicher Machtproblematik auf, die Wahl zwischen Liebe und Karriere, zwischen den möglichen Schicksalen der berühmten Jungfrau oder der unerkannten Mutter. Die Verweigerung dieser Wahl reicht aber nicht aus, Semiramis zur literarischen Figur untauglich zu machen. Es ist vielmehr der verwerfliche Charakter der Liebe selber. Sie unterwirft nicht sich selbst der Macht der Liebe und somit dem Mann, sondern sie selber unterwirft den Mann in der Liebe. Affektive Hingabe ist ihr fremd; sie ist ein rein sexuelles Wesen und befindet sich in einem Zustand *emotionaler Jungfräulichkeit*. Nie läßt sie sich berühren vom Bedürfnis,

besessen zu werden. Einem eventuellen Aufkommen von Gefühlen dieser Art schiebt sie a priori einen Riegel vor, indem sie die Geliebten – junge, schöne Männer, die ihrerseits für ein ungebundenes und triebhaftes Sexualleben garantieren – nach der Liebesnacht umbringen läßt. Nur die Liebe zu ihrem Sohn überdauert den Moment. Sie ist aber eine weitere Äußerung ihrer Ichbezogenheit: Durch die Vereinigung mit dem Sohn und einer möglichen Zeugung von Nachkommen aus diesem Akt nähert sie sich der möglichen Reinform ihrer selbst, der Jungfernzeugung. Diese Semiramis gibt keine Identifikationsfigur ab. Allein auf den Höhen der Macht, ist sie eine schwierig einzuholende, bedrohliche Figur, die vor jeder weiteren Vereinnahmung massiv zurechtgemacht werden muß.

Libido, der Makel der Frau

Mit dem Beginn christlicher Geschichtsschreibung wird die Geschichte der alten (vorchristlichen, nichtjüdischen) Welt eng in Zusammenhang mit dem heilsgeschichtlich motivierten Geschichtsbild der jüdisch-christlichen Tradition gebracht. An ihr, der *anderen* Geschichte, wird das Neue gemessen. So treten die Qualitäten christlicher Reichsführung umso deutlicher hervor. Paulus Orosius stellt Semiramis erstmals in dieser neuen Sicht in den *„Historiae adversus paganos“* dar²¹. Ninus und Semiramis stehen zu Abraham, ihrem Zeitgenossen, in wirkungsvollem Kontrast. Sie sind – bei Orosius – Ausgangspunkt der bedeutenden assyrischen Macht. Wie ephemere erscheint diese aber im Vergleich zum Stamm Abrahams, aus dem schließlich der Messias hervorgehen wird! Auch das römische Reich wird bei Orosius zu einem bloßen Bezugspunkt im Dienst einer apologetischen christlichen Historiographie. Im Gegensatz zu Babylon ist Rom aber nicht ausgelöscht worden. Wie Babylon für die Lasterhaftigkeit seiner Könige mit dem Untergang bestraft worden ist, so lebt Rom dank einem Kaiser weiter, der christlichen Grundsätzen verpflichtet ist²². In diesen Zusammenhang fügt sich Semiramis nahtlos ein.

*„Semiramis, blutrünstig, voll sexueller Begierde, lebte zwischen unaufhörlichen Vergewaltigungen und Mordtaten. Ihre Geliebten ließ sie umbringen. Mit dem Sohn selber, den sie außerehelich empfangen hatte, unterhielt sie ein Inzestverhältnis. Ihr persönliches Verbrechen versuchte sie dadurch zu verdecken, daß sie es allgemein machte: Sie erklärte jegliche Art von Beziehung zwischen Eltern und Kindern für legal.“*²³

Ninus, ihr Ehemann, wird als grausam geschildert, Machtgelüsten verfallen und der Abgötterei schuldig; die Frau aber ist für die sexuelle Seite und für Übertretungen in diesem Bereich zuständig. So findet Semiramis als potentiell – und in diesem Fall tatsächlich – schlechte Frau ihren Verwendungszweck. In Antagonismus zum frühchristlichen Jungfräulichkeitsideal illustriert ihre Lebensführung das, was in der kontrastierenden Darstellung christlicher und heidnischer Geschichte entscheidend ist: die Kausalität zwischen unkeusch-maßlosem Lebenswandel und der Dekadenz des Reiches (Assyrien).

Bei Ktesias-Diodor erscheint die sexuelle Maßlosigkeit der Semiramis als einzelne Verfehlung einer noch vielseitigen machtvollen Frau. In der christlichen Vereinnahmung wird sie fast ausschließlich über die grausam-perverse Seite definiert. Ihre kriegerischen Eroberungen und erst recht die Bautätigkeit haben ihren Gebrauchswert verloren. Für diese Selektion der vorrangig geschlechtlichen Frau aus einer Anzahl weiterer Möglichkeiten zu ihrer Typisierung in den verfügbaren Quellen ist Orosius maßgeblich verantwortlich.²⁴ Damit verschickt er Semiramis für Jahrhunderte ins christliche Inferno. Dante trifft sie dort am Anfang des 14. Jahrhunderts auf seiner Reise mit Vergil; der stellt ihm vor:

„Die erste von denen, die dich hier interessieren, war Herrscherin über Völker vieler Sprachen. Sie war dem Laster der sexuellen Gier so verfallen, daß sie in ihren Gesetzen alles erlaubte, was nur

begehrt werden konnte, um Kritik an ihrem Verhalten zu entkräften. Es ist Semiramis. Wir lesen von ihr, daß sie Ehefrau und Nachfolgerin Ninus' war. Sie besaß auch das Land, das (jetzt) der Sultan regiert."²⁵

Heldin und Hure: die Doppelgesichtige

Gegen Ende desselben Jahrhunderts kommt neben der verruchten Frau ein uralter Aspekt der Semiramis wieder neu zur Verwendung. Es ist die kriegerische Heldin. Diese neue Chance verdankt Semiramis nicht etwa einem emanzipatorischen Schub ihrer Exponenten, die sich um ihre wohlverdiente Aufwertung bemüht hätten; auch sind es nicht in erster Linie die Lichter der Renaissance, die sie endlich von ihrem Schattendasein befreit hätten²⁶. Es ist das Spiel mit Analogie und Symmetrie, das Semiramis eine neue Stelle zuweist.

Zu Beginn des 14. Jh. taucht in einer altfranzösischen Versromanze, den *Voeux du Paon* von Jacques de Longuyon²⁷ eine Reihe von neun Männern auf, die als feste Gruppe alsbald einen Siegeszug durch Texte verschiedener literarischer Gattungen antritt und zu einem eigentlichen Topos wird. Es sind die neun größten Helden der Weltgeschichte, drei Heiden (Herkules, Alexander der Große, Cäsar), drei Juden (Josua, Judas Makkabäus, David), und drei Christen (Artus, Karl der Große, Godefroy de Bouillon). Bald entsteht parallel dazu eine Reihe von neun Heldinnen. Da hat Semiramis keinen schlechten Platz: In der Regel steht sie an der Spitze der Gruppe. Nun ist mit dieser Frauenreihe nicht etwa ein brauchbares Inventar an weiblichen kriegerischen Identifikationsfiguren entstanden. Sie hat auch mit konkreten Möglichkeiten von Frauen, sich im Waffensport oder in strategischen Unternehmungen Ruhm zu erwerben, wenig zu tun (wenn sie auch in den Bereich des Denkbaren gerückt werden). Bezeichnenderweise fehlen bei den Frauen Jüdinnen und Christinnen: Kontinuität ist nicht gefragt, rhetorische, thematische – auch ikonographische – Dekorationszwecke stehen im Vordergrund²⁸.

Damit stehen, je nach Verwendungszweck, zwei Semiramiden als gute oder schlechte Frau zur Verfügung.

Um die Wende vom 14. zum 15. Jh. entsteht in der mittelfranzösischen Literatur eine Gruppe von Texten, die diese freie Verwendbarkeit besonders deutlich illustrieren.

Die Klage des bigamen Matthieu . . .

Einer der Ausgangspunkte ist dabei das Werk eines Geistlichen namens Matheolus. Durch seine Verhelichung mit einer Witwe gilt er als Bigamist (er hat die Frau eines andern) und verliert deswegen einige seiner Privilegien (z.B. eigene Rechtsprechung für Geistliche). Dies verbittert ihn sehr – nicht gegen die Kirche, sondern gegen seine Frau, die Urheberin allen Übels, und motiviert ihn zur Abfassung der lateinischen *Lamentationes*²⁹. Darin beschreibt er die weiblichen Schwächen in eindrucklicher Fülle und belegt sie auch gleich durch historische Exempla. Den sexuell Zügellosen gebührt selbstredend ein wichtiger Platz. Da ist Pasiphäe, die es mit einem Stier trieb, Myrrha, die Mutter des Adonis, die mit ihrem Vater schlief, Biblis, die ihren Bruder liebte – und Semiramis mit ihrem Sohn? Unerwarteterweise fehlt sie in diesem Kapitel.

... und die erstaunlichen Korrekturen seines Übersetzers Jehan Lefèvre

Zu schade, sagt sich der Übersetzer des lange Zeit wenig gelesenen Werkes – und bringt in seiner um 1370 entstandenen französischen Version des Textes viele „Verbesserungen“ an. Er füllt auch diese Lücke: Semiramis führt fortan die Gruppe der pervers veranlagten Frauen an³⁰. Der Erfolg der französischen Übersetzung übertrifft bei weitem den des lateinischen Vorbilds. In einer bereits für die Frage nach Güte und Fähigkeit resp. Schlechtigkeit der Frauen sensibilisierten Öffentlichkeit wird das Werk als weiterer Argumenten- und Exempla-katalog benützt. Die Diskussion um den Wert der Frau hat seit dem Erscheinen des zweiten Teils des *Rosenromans* von Jean de Meun um 1278 nach und nach an Brisanz gewonnen und wird während gut zwei Jahrhunderten von Frauen und Männern weitergeführt. Die „*Querelle des Femmes*“ regt in Frankreich, Italien, Deutschland und England eine Produktion von Texten an, denen auch die Übersetzung Lefèvres zuzurechnen ist³¹. Aber Lefèvre wird über seinen eigenen Schatten springen. Kurz nach der Übersetzung verfaßt dieser Autor, der den Frauenfeind Matheolus noch eben gewissenhaft ergänzt hat, ein weiteres Werk, das *Livre de Leesce*³². Darin überbietet sich Jehan nun buchstäblich selber im apologetischen Diskurs über das Weibliche und seine Qualitäten. Die bösen Behauptungen des Matheolus werden widerlegt und mit Gegenbeispielen neutralisiert oder einfach umgekrempelt. Lefèvre nimmt sich alle Beispiele der *Lamentations* nochmals vor, auch Semiramis. Im *Livre de Leesce* wird sie nicht mehr über ihre Sexualität eingebracht, sondern sie tritt an einer entsprechend *anderen* Stelle des Textes – als eine der neun Heldinnen – auf. Mit anderen Heldinnen der Frauenreihe und „mehr als tausend“ verdienstvollen Frauen trägt sie das Banner von *Dame Leesce* mit und hilft, den guten Ruf der Frauen zu verbreiten³³. Die Semiramis der *Lamentations* und die des *Livre de Leesce* ist auseinandergebrochen in zwei Figuren, die nur noch Trägerinnen der jeweiligen Qualitäten sind, ohne jede stoffliche Dichte. Sie markieren den Tiefpunkt einer Entwicklung, bei der Semiramis immer wieder auf das jeweils „Wesentliche“ reduziert worden ist.

Giovanni Boccaccio: *Das Maß des Guten ist der Mann*

Ungefähr zur gleichen Zeit schreibt Boccaccio sein lateinisches Buch der berühmten Frauen *De claris mulieribus*. Semiramis steht da nach Eva an zweiter Stelle. Boccaccio zeigt sich in seiner Art der Porträtierung als wichtiger Vertreter einer Argumentationsweise, die Frauen an ausschließlich männlichen Kriterien mißt: Gut ist eine Frau dann, wenn sie sich wie ein (guter) Mann verhält, nämlich „männlich“, und die gewöhnlichen, schlechten, weil „weiblichen“ Frauen überragt. Semiramis paßt vorerst glänzend in dieses Programm. Der erste Teil der Erzählung ist ihrem unglaublichen Aufstieg gewidmet, ihren klugen Innen- und erfolgreichen Außenpolitik. Das Inhaltliche tritt stark zutage bei Boccaccio. Seine Darstellungstechnik, erzählerisch-stofflich ausgebaut im Gegensatz zu seinen Vorgängern, verrät eine neue Anlehnung an antike Quellen wie Justin und (indirekt) Ktesias-Diodor. Sein erzählendes, zum Teil psychologisierendes Porträt schafft eine runde und starke Persönlichkeit – bis zu dem Punkt, an dem der Autor durch adversatives „*ceterum* . . .“ („*aber* . . .“) den Bruch einleitet:

„Aber sie befleckte mit ihrer unzüchtigen Haltung all das, was nicht nur bei einer Frau, sondern auch bei einem verdienstvollen Mann außergewöhnlich gewesen wäre. Unselig wie die andern (Frauen) und unablässig von ihren sexuellen Bedürfnissen gedrängt, suchte sie den Kontakt mit vielen Männern – so wird überliefert – . . .“³⁴.

Maßlose Körperlichkeit und sadistischer Machtmißbrauch machen erst die Abscheulichkeit der Semiramis aus, gegen die all ihre Heldentaten verblassen.

„Ein Bote meldet Semiramis, die sich soeben kämmt, einen Aufstand ihrer Untertanen“. Aus einer Handschrift des *Trésor des histoires*, Paris. Bibliothèque de l'Arsenal.

Die Technik der antithetischen Darstellung wirkt im unmittelbaren und kausalen Zusammentreffen der beiden Teile der Erzählung besonders stark. Boccaccio benützt also zwei Möglichkeiten, der gefürchteten weiblichen Übermacht die Spitze zu brechen: Einmal wird den vorhandenen Qualitäten Ausnahmecharakter zugeschrieben. Sie treten zu den allgemein als weiblich geltenden in Gegensatz. Es entsteht als Typus eine Frau, die gut ist, weil sie sich – als Ausnahme – über das als weiblich Definierte hinaushebt. Sie kann nicht zur Identifikationsfigur werden und bleibt, fern vom Exemplum, ein Zugeständnis innerhalb der Fiktion, geeignet höchstens zur Bestätigung negativer Selbstbilder der Leserin/Hörerin, die so in der gewünschten demütig-schuldbewußten Haltung bleibt. Sodann ist die betreffende (positiv gewertete) Frau a priori auch negativ verfügbar. Ihre Sexualität wird vom Rest ihrer Persönlichkeit abgetrennt und als hauptsächliches Bewertungskriterium eingesetzt. Die Frau ist dann fast unvermeidlich schlecht, falls sie nicht unter eine der beiden Ausnahmekategorien der Jungfrau oder der keuschen Ehefrau fällt.

Aber auch deren Beurteilung wird vorwiegend über die Sexualität vorgenommen. Die Frau in ihrer Ganzheit, aus der Machtansprüche folgen könnten, wird und bleibt geteilt. Damit wird klar, daß Elogenliteratur auf Frauen in den meisten Fällen normative Züge aufweist und dann, wie hier im Falle des *De claris mulieribus*, eine frauenfeindliche Wirkung hat.

Die Rückeroberung: „Kein Mann hätte es ihr leichtun können“

Erst Christine de Pizan (1364–ca. 1429) wird ein paar Jahre später aus dem gleichen Stoff eine ganz neue Art der Darstellung schaffen. Aus verschiedenen Stellen in ihrem Werk, am besten aus ihrer eigentlichen Autobiographie,³⁵ wissen wir, daß Christine, früh verwitwet und verantwortlich für drei kleine Kinder und ihre Mutter, mit den großen Schwierigkeiten der alleinverantwortlichen Frau in engsten Kontakt kam. Trauerarbeit und äußere Not sind Hauptthemen ihrer Lyrik der ersten Jahre. Seit ihren frühesten Gedichten um 1395, gut fünf Jahre nach dem Tod ihres Mannes, hat Christine de Pizan das „Ich“ der Autorin und das „Ich“ der Erzählerin (auch etwa des Erzählers) einander nahe gebracht bis zur Deckung. Passagen solch direkter Betroffenheit finden sich auch in ihren späteren Texten in unterschiedlichem Ausmaß. Immer mehr geht im Lauf der Jahre ihr Blick gleichsam konzentrisch gegen außen; ihre späteren Werke sind die politischeren. In der Zeit zwischen 1399 und 1405 prangert sie verschiedentlich frauenfeindliche Texte ihrer literarischen Umgebung an. Dazu gehört ihre Beteiligung am Rosenroman-Streit, dem ersten bekannten Literaturstreit der französischen Literatur (1399–1403). Sie ist darin als einzige Frau auf der Gegenseite engagiert: gegen die Geringschätzung der Frau durch ihre Reduktion auf ein stets verfügbares Sexualobjekt oder aber ein keifend-unzufriedenes Ehefrau. Die Dokumente dieser halböffentlich, vor allem brieflich geführten Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Intellektuellen sammelt Christine in einem Dossier und überreicht es der Königin Isabeau de Bavière, was auf ihr Bewußtsein für den politischen Aspekt der Sache hinweist³⁶.

Ein paar Jahre nach der Anklage gegen den Rosenroman unternimmt sie eine umfassende Analyse der Diskriminierung der Frau vor allem im öffentlichen (männlichen) Urteil und darauf eine systematische Verteidigung der Integrität und ethischen Vollwertigkeit der Frauen in der *Cité des Dames*, der *Frauenstadt* (1405)³⁷.

Zu Beginn des Textes sitzt die Erzählerin Christine deprimiert in ihrem Arbeitszimmer – soeben hat sie die *Lamentations* des bigamen Matheolus gelesen und will nun schier an ihren eigenen subjektiven Erfahrungen verzweifeln – den, wie sie meint, besten Kriterien zur Ermittlung der Wahrheit über sich selber als Frau.

Da erscheinen ihr drei allegorische Frauenfiguren, die zunächst diesen subjektiven Kriterien ihr Gewicht zurückgeben:

„Die Frauen können ganz klar durch ihre Erfahrung beurteilen, daß vieles von dem, was er (Matheolus) sagt, reine Lügen sind.“³⁸

In den drei Teilen des umfangreichen Buches nehmen sich diese drei – *Raison* (die Vernunft, der Verstand), *Droiture* (die gerade Lebensrichtung, die Verhaltensregel) und *Justice* (die göttliche Gerechtigkeit) – frauenfeindliche Vorurteile vor, wie etwa „Frauen sind dumm – treulos – unzüchtig – gefräßig – geschwätzig“, und entkräften sie im Dialog mit der lange zweifelnden Fragerin Christine. Vollends überzeugen können sie sie mit einer Reihe von Beispielen, die sie der theoretischen Argumentation in reicher Auswahl folgen lassen. Das Resultat: Frauen besitzen grundsätzlich alle menschlichen Qualitäten

und Fähigkeiten, und es hat zu jeder Zeit solche gegeben, die Großes leisteten. Damit wird die *Cité des Dames* zu einem Handbuch der berühmten Frauen aus Geschichte, Mythologie, Hagiographie und Politik. Viel von dem Stoff, den sie benützt, findet Christine bei Boccaccio³⁹, unter anderem auch Semiramis. Sie wird im ersten Teil der *Cité* von Raison als Beispiel dafür genannt, daß Frauen weder körperlich schwach noch zu Kriegsführung oder Regentschaft untuglich seien.

„Semiramis war eine hervorragende Frau. Vor allem als Kriegerin bewies sie Mut und Entschlossenheit. Sie war die Ehefrau des Königs Ninus, der die Stadt Ninive nach sich benannt hatte. Er war ein großer Eroberer: Mit Hilfe seiner wie er selber bewaffneten Frau Semiramis nahm er Babylon, das ganze Territorium Assyriens und viele andere Länder ein.

Aber als Semiramis noch ziemlich jung war, wurde Ninus bei einem Angriff durch einen Pfeil getötet. Nachdem sie ihn seinem Stand entsprechend begraben hatte, kehrte sie zu ihrem kriegerischen Beruf zurück. Sie wurde noch kühner als vorher und begann, aktiv die Länder zu regieren, die ihr Mann und sie besessen oder erobert hatten. Sie war energisch und unnachgiebig; kein Mann hätte es ihr gleichtun können. Sie scheute keine Anstrengung, setzte sich auch gefährlichen Situationen erfolgreich aus und besiegte die Feinde, die geglaubt hatten, sie könnten sie jetzt, da sie Witwe geworden war, aus den eroberten Gebieten wieder hinauswerfen. Sie wurde eine so gefürchtete Gegnerin, daß sie nicht nur die bereits eroberten Gebiete halten, sondern auch neue unterwerfen konnte: Äthiopien und Indien, mit dem niemand je zuvor Krieg geführt hatte. Fast den ganzen Orient unterwarf Semiramis.

Nachher baute sie die Stadt Babylon aus, errichtete Befestigungsanlagen und ließ rundum Gräben ziehen. Als Semiramis einmal mit ihren Kammerfrauen in ihren Gemächern saß und sich die Haare kämmen ließ, wurde ihr gemeldet, eines ihrer Gebiete habe sich gegen sie erhoben. Sofort stand sie auf und schwor bei ihrer Macht, daß die noch ungekämmte Hälfte ihrer Haare erst geflochten würde, wenn sie den Aufstand gerächt und das Land wieder ihrem Oberbefehl unterstellt haben würde. Mit einer großen Zahl Soldaten zog sie gegen die Rebellen und unterwarf sie mit bewundernswürdiger Festigkeit. Dadurch beeindruckte sie diese und andere ihrer Untergebenen so sehr, daß sich ihr niemand mehr zu widersetzen wagte. An diese mutige und edle Tat erinnerte lange Zeit ein vergoldetes Bronzestandbild in Babylon. Es zeigte eine Herrscherin mit dem Schwert in der Hand. Die eine Hälfte ihrer Haare war geflochten, die andere offen⁴⁰.

Keinem Mann werden mehr erinnerungswürdige Taten und größerer Mut nachgesagt als dieser Königin. Es stimmt andererseits, daß verschiedene Autoren sie verurteilen – zu Recht, hätte sie zu unserer Kultur und Religion gehört – weil sie ihren Sohn ehelichte. Dazu hatte sie allerdings zwei gute Gründe: Einmal wollte sie nicht, daß es in ihrem Reich eine andere gekrönte Frau gäbe außer ihr, und zweitens war sie der Meinung, kein anderer Mann als ihr Sohn sei würdig, sie zur Frau zu haben. Dieser große Fehler ist nun aber zu entschuldigen: Damals gab es kein geschriebenes Gesetz, die Menschen lebten nach der Natur und taten, was ihnen das Herz eingab, ohne sich zu versündigen. Es besteht kein Zweifel: Wenn Semiramis geglaubt hätte, ihre Tat sei schlecht oder tadelnswert – sie hätte anders gehandelt. Sie hatte einen zu großen Charakter und liebte die Ehre zu sehr.“⁴¹

Christines Semiramis hat, wie es zur traditionellen Ausstattung der Figur gehört, *Macht*: die (von ihrem Mann) geerbte, und die dazuerworbene. Aber diese Macht hat sie hier sozusagen rechtmäßig inne, ohne Drehs und Tricks, Verkleidungen und Verstellungen. Ihre eigenen Fähigkeiten sind ausschlaggebend. Macht durch Stärke – eine vergleichsweise sehr männliche Eigenschaft – ist Semiramis von Ktesias-Diodor (dort verdankt sie ihren Sieg ja auch der Verkleidung, also der Neutralisierung des Weiblichen) bis zu Boccaccio vorenthalten worden. Christines Semiramis paßt insofern nicht ins Konzept der früheren Semiramis-Rezeption, als sie ihr die *List*, diese alte Qualität, erspart⁴². Hingegen geht auch Christine auf Sexualität und Inzestfrage ein, und darin deckt sich ihr Text auf den ersten Blick mit dem Boccaccios. Nun interessiert Christine aber nicht der Inzest als solcher, sondern die ethisch-religiöse Basis, auf der er entstehen konnte. Daher wertet sie ihn nicht dem eigenen christlichen Moralkodex entsprechend, sondern unternimmt eine Analyse der Situation in ihrem Kontext. Die Sexualität als intergrierender Teil der Persön-

lichkeit erscheint nicht kontraproduktiv zum übrigen Verhalten der Person. Kein Bruch, sondern Kausalität.

Die bisherigen positiven Semiramis-Gestalten sind alle nur unter Auslassung des Inzests möglich gewesen (so die neun Heldinnen): Wer von Semiramis' Sexualität gesprochen hatte, konnte nur noch dem Zusammensturz des schönen Denkmals zuschauen, das er ihr erbaut hatte. Ihr Verbrechen tilgte alle Lobinschriften – oder es durfte nicht erwähnt werden. Gegen diese fatale Logik steht nun der Entwurf einer Autorin, die nicht um den Preis einer Reduktion der Persönlichkeit ein Heldinnenbild entwirft. Kein Standbild also ohne Unterleib. Die Bedeutung dieser Innovation liegt aber nicht allein darin, daß die Frau ganz bleibt in ihrem Handeln. Sie wird auch weggerückt vom Typus des allmächtigen Weibes⁴³. Die Einbringung der gefährlichen Sexualität hat Semiramis schon früh in das Schema der allesverschlingenden Männergewaltin gepreßt – als Jungfrau war sie seit Ktesias endgültig nicht mehr zu gebrauchen. So ist sie stilisiert und typisiert worden. Ihre Persönlichkeit ist hinter dem Immergleichen, Allzufleischlichen, „Ewigweiblichen“ verblaßt und in das vorbereitete Gefäß der Ihresgleichen mühelos eingeflossen – bei Orosius als willkommene Vertreterin ihres Geschlechts, bei Dante als Gesellschafterin gleicherweise Perverser, bei Levêfre in der Matheolus-Übersetzung ebenso, und bei Boccaccio wäre sie ja die begabte Staatsführerin, aber . . . wie *alle Frauen* gibt sie sich dem Laster hin. Erstmals sucht nun Christine nach möglichen Motivationen für sexuell anderes Verhalten als das von der eigenen (rezipierenden) Kultur als normal definierte.

Hier bleibt zu fragen, ob Christine Semiramis damit nicht in einem gewissen Sinne domestiziert: Sie hält die ungezügelte Gewalttätigkeit und den Geliebtenmord aus ihrer Beschreibung heraus und integriert die außergewöhnliche Sexualität (Inzest) in den Rahmen des Erlaubten. Semiramis begeht keine Grenzüberschreitungen mehr; auch unternimmt sie den Inzest⁴⁴ weder aus sexueller Zügellosigkeit noch aus Narzißmus, sondern aus dynastischen Überlegungen: „Sie wollte nicht, daß es in ihrem Land eine andere gekrönte Frau gäbe außer ihr.“ Überhaupt sind politische Überlegungen ausschlaggebend für diese Semiramis, zuungunsten der Wildheit und Triebhaftigkeit. Dadurch wird ihr Tun der Kritik rigoros entzogen, denn diese stützte sich ausschließlich auf ihre Grenzüberschreitungen: Inzest, Triebhaftigkeit, Machtmißbrauch durch Gewalttätigkeit. Die Einfriedung durch Gesetzhaftigkeit sollte aber nicht so sehr als Amputation, sondern als echte Rehabilitation durch Christine gesehen werden. Deren Bewertungskriterien sind deutlich: Das Instinkthaft-Unberechenbare steht hinter dem Rational-Legitimen (und somit Nachvollziehbaren) zurück. Christine ist nicht bereit, Semiramis außerhalb des Regelhaften anzusiedeln, sie aus der menschlichen Gemeinschaft hinausfallen zu lassen: Semiramis ist ein zivilisiertes Wesen, das seinen Handlungsspielraum bis zum Äußersten nutzt, ein Individuum, das innerhalb des sozialen Gefüges eine ausgeprägte Einzelpersönlichkeit ist. Durch den Blick auf das Einzelschicksal und weg vom Typus begründet sie einen feministischen Humanismus als Grundhaltung, der die spezifische Leistung und Konstitution der Frau unabhängig von ihrem Geschlecht beurteilen muß.

Nun ist die humanistische Sicht im frauenspezifischen Sinn eine Konstante in vielen Werken von Christine de Pizan. In erster Linie denke ich dabei an die Art und Weise, wie die Autorin ihre eigene Biographie thematisiert. Ihr persönlicher Weg entspricht ja keinem standardisierten Curriculum. Als Alleinstehende und berufstätige Schriftstellerin nähert sie sich einer vergleichsweise männlichen Lebensführung, in der sie jedoch ihre persönliche Erfüllung zu finden vermag. Die autobiographischen Passagen in ihrem Werk sind in bemerkenswerter Art undidaktisch, absichtslos; das Interesse an ihrem Einzelschicksal als Frau, auch und gerade an ihrem außergewöhnlichen Frauenleben, rechtefertigt sie.

Christines Werk ist nicht widerspruchsfrei. Ebenso wie ihr starker Sinn für das Einmalige ihres eigenen und anderer Frauenschicksale – dem ist etwa die erwähnte *Cité des dames* verpflichtet – besitzt sie einen starken Sinn für die politische und soziale Bedingtheit der Frau als Teil der Gesellschaft. Daraus entsteht ein weiterer Text. Als sie die *Cité* beendet hat, erscheinen ihr erneut *Raison*, *Droiture* und *Justice*, die ihre keine Ruhe gönnen mögen: Sie soll als Folgewerk das *Livre des trois vertus*, das *Buch von den drei Tugenden*, schreiben⁴⁵. Es entsteht eine Art Frauenspiegel, der die Leserin mit praktischen Anleitungen durch alle Lebensbereiche führt. Frauen aller Stände werden bis in Alltäglichkeiten hinein mit Regeln versorgt, die sie vor allem in einer Grundhaltung christlicher Ethik bestärken sollen: traditionell weibliche Tugenden wie Treue, Durchhaltevermögen, Opferbereitschaft ermöglichen es, die Widerwärtigkeiten im Hier und Jetzt zu ertragen.

Der scheinbare Widerspruch zwischen diesen zwei Texten braucht nicht, wie es in feministischer Literatur geschehen kann, durch Auslassung des zweiten, „unfeministischen“ Werks verdeckt zu werden. Die Spannung zwischen sozialer und ethischer Verantwortlichkeit einerseits und individueller Glücksfindung andererseits – Christine entspricht keiner der typisierten Frauenlebensformen des *Livre des trois vertus* – ist Reflex eines lebenslangen Konflikts der Autorin Christine und ordnet sie gleichsam auf einer Schwelle an: Hier überpersönliches, rollen- und geschlechtsgebundenes Curriculum, dort die Schritte ins Leere, wohin sie allein die spezielle Neigung führt, wobei Fortuna, die launisch-unberechenbare, eine neue Funktion als Freundin und Helferin auf ebendiesem normabweichenden Weg erhält⁴⁶. Daß Christine selber den anderen Frauen ihren eigenen dornenvollen, der Ich-Findung verpflichteten Weg nicht empfiehlt, scheint konsequent: es ist nicht möglich, generell als Ziel zu formulieren, was ihr eben erst als partikuläre, persönlich angemessene Lebensform erfahrbar und formulierbar geworden ist.

Der Widerspruch spiegelt den Aufbruch aus einer kollektiven in eine mehr einzelpersonliche Befindlichkeit, ohne daß die Identität der Betroffenen dadurch in Frage gestellt würde. Die gekämmte und die ungekämmte Kopfhälfte der Semiramis können als eine der vielen impliziten Hinweise Christines auf ihre konkrete Erfahrung gelesen werden. Auch und gerade deswegen fällt die zwischen zwei Welten gesplante Semiramis bei ihr nicht mehr in zwei Hälften auseinander.

Damit bleibt Christine weit über dem, was bisher an Semiramis-Gestaltung geleistet worden ist, und schafft eine neue Figur, die von innen heraus handelt. Erstmals sind Semiramis ihre legitimen Machtansprüche zurückgewonnen – und der Leserin eine mögliche Identifikationsfigur.

Anmerkungen

1 Paul Valéry, „Semiramis“. Mélodrame en trois actes et deux interludes. Musique d'Arthur Honegger, in: *Oeuvres I*, Bibliothèque de la Pléiade, Paris 1957, S. 186ff. (Uraufgeführt in Paris 1934)

2 Für eine reale Partizipation der historischen Semiramis an der Macht sprechen sich unter andern aus: Wilhelm Eilers, *Semiramis. Entstehung und Nachhall einer altorientalischen Sage*. Wien 1971, S. 33–37; Hildegard Lewy, „Nitokris-Naqia“, in: *Journal of Near Eastern Studies*, 11, 1952, Nr. 1; Th. Lenschau, „Semiramis“, in: *Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft*, Supplementband VII, Stuttgart 1940, Sp. 1204–

1212. Dagegen sprechen: I. Borzsak, „Entstehung und Nachhall der Semiramis-Sage“, in: *Problèmes d'histoire et de culture antique*. In: Actes de la XIV^e conférence de l'antiquité dans les pays socialistes, 1979, Bd. 1, S. 56–62; ders., „Semiramis in Zentralasien“, in: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae*, 24, 1976, S. 51–62; Wolfgang Röllig, „Semiramis“, in: *Der kleine Pauly*, Lexikon der Antike, Band 5, München 1975, Sp. 94–95. Diese Frage ist für die Rezeptionsgeschichte von geringer Bedeutung, da die notwendigen Kenntnisse zu ihrer Beantwortung erst seit sehr kurzer Zeit überhaupt, und unvollständig, vorliegen.

- 3 Zwei weitere Hauptlinien der Semiramisforschung sind die armenische und iranische Ortsnamenforschung und die Rezeption des Stoffes in der orientalischen Sagen- und Märchenliteratur. Sie bleiben hier a priori unberücksichtigt. W. Eilers, op.cit., zeigt ausführlich, wie stark die Semiramislegende im orientalischen Bereich verwurzelt ist.
- 4 Die Beschränkung der Rezeptionsforschung auf diese Periode ergibt sich nicht zwingend aus dem Stoff, sondern erfolgt hier aus Gründen meiner persönlichen Kompetenzen und Vorlieben, aber auch, um bei der Menge des Stoffes einen Überblick überhaupt noch bieten zu können. Es findet nach dem Spätmittelalter keine Unterbrechung in der Semiramisrezeption statt, auch gibt es in der neuzeitlichen Geschichtsschreibung und Literaturgeschichte Frauen und Männer, die Semiramis nicht auf die Grausam-Verruchte reduziert haben. Siehe auch Anm. 20.
- 5 Herodot, *Historien*. Griech.-deutsch hrsg. v. Josef Feix, München 1963, Abschn. 184–185. Die Historien entstanden nach ausgedehnten Reisen Herodots in den vorderen Orient um die Mitte des 5. Jh. v.Chr. Sie trugen dem Autor – schon vor Cicero – den Beinamen „Vater der Geschichte“ ein.
- 6 Eine detaillierte Darstellung der Vermischung der beiden historischen Persönlichkeiten und somit der Anfänge der legendären Semiramis bei Lewy, op. cit.
- 7 So zwei gleichlautende Inschriften auf Stelen aus Kalah-Nimrud, siehe Eilers, op. cit. S. 34.
- 8 Königsstele aus Aussur, siehe Eilers, op. cit. S. 36. Zum Stammbaum über die fünf von Herodot erwähnten Generationen (sie sind historisch haltbar) siehe Eilers, op. cit., und Lewy, op. cit.
- 9 Vor allem diese letzte Möglichkeit ist von der Rezeption immer als gegeben angenommen worden, weil sie die natürlichste Erklärung für ihre (ebenefalls nur supponierte) Machtstellung bietet.
- 10 Hauptquellen für die Kenntnisse des Ktesias sind Plutarch, *Artaxerxes*; Diodorus Siculus, *Bibliothèque Historique* (siehe Anm. 11); und Ktesias selber, *Les sommaires de Photius*, Persika (siehe Anm. 11).
- 11 Die Ktesias-Texte sind nur indirekt überliefert. Pamphila von Epidauros, griech. Schriftstellerin (1. Jh.), stellte einen Auszug aus den Persika her. Dieser ist selber nur indirekt erhalten bei Photius (9. Jh.) als Zusammenfassung der Bücher 7 bis 23 der Persika und der Indika (*Les sommaires de Photius*, griech.-franz. hrsg. v. R. Henry, Bruxelles 1947. Die Assyrika (Buch 1–6 der Persika) stehen bei Diodorus Siculus in der *Bibliothèque Historique* im 2. Buch, 1–20. Ich gebe den gekürzten Diodor-Text nach Adolf Wahrmud, *Geschichtsbibliothek Diodors von Sizilien* (deutsch), Stuttgart 1866, und C.H. Oldfather, *Diodorus Siculus, Books III* (englisch), London 1968, wieder.
- 12 Die Vorstellung der *Translatio Imperii*, des Übergangs der Herrschaft von einem Großreich zum andern, begegnet in der hellenistischen Geschichtsschreibung, vertreten durch die Reihe Assyrer – Meder – Perser – Makedonier. Die lange Tradition rechtfertigt den Herrschaftsanspruch, prädestiniert auch rückwirkend Semiramis – in der Fiktion – zur Machtausübung. Das Kleid, das sie trägt, wird zu dem der Machtausübenden, der Herren (Diodor, Buch II, 6).
- 13 Babel, Babylon wurde in vorsumerischer Zeit gegründet (erstmal erwähnt im 38. Jh. v.Chr.). Die von Koldewey 1898–1917 teilweise ausgegrabene Stadt ist vor allem die Neubabylonische Nebukadnezars II. (605–562 v.Chr.), die damals als größte Stadt der Erde fast 1 Mio. Einwohner zählte. Dazu existieren drei Typen von Gründungssagen: die hebräische (Genesis 11, 1–9 und 10,8ff.); verschiedene Versionen der babylonischen und schließlich die griechische, deren eine Version Semiramis zur Stadtgründerin macht (seit dem 5. Jh. v.Chr.), siehe dazu *Paulys Real-Encyclopädie* . . . op. cit., Bd. II, 2, Stuttgart 1896, Sp. 2667–2671. Berossos, chaldäischer Priester und Verfasser des Geschichtswerkes der *Babyloniaca* (3. Jh. v.Chr.), versucht darin, sein „authentisches“ Geschichtsbild den hellenistischen Verdrehungen der Wahrheit gegenüberzustellen. Semiramis, die assyrische Fremdherrin, darf Babylon nicht gegründet haben. Siehe dazu Stanley Mayer Burstein, *The Babyloniaca of Berossus*, Sources and monographs from the ancient near east, 1, Fasc. 5, California 1978. Die Gründung Babylons ist – neben dem Bau der hängenden Gärten und dem Zug nach Indien – seit der Antike einer der umstrittensten Punkte in der Biographie der Semiramis.
- 14 Zwischen 179 und 213 m. Der Text enthält im ungekürzten Original sehr viele weitere Maß- und Mengenangaben. Dahinter steht auch der Versuch, die unglaublichen Leistungen, die Größe der Semiramis auf ein bekanntes Maß zu bringen, in den Griff zu bekommen.
- 15 syrisch = assyrisch. Diodor verfällt einer ähnlichen Suggestivwirkung wie Herodot, wenn er – Gleiches zu Gleichem – die hängenden Gärten in den Bericht über die Bautätigkeit der Semiramis einfließt und so, trotz ausdrücklichem Hinweis darauf, daß sie nicht ihr Werk waren, die Voraussetzungen für eine spätere Zuschreibung schafft. Ähnlich verfährt Strabon, der die Gärten als eines der sieben Weltwunder wie die babylonischen Stadtmauern (sic) direkt an die Liste der Semiramis-Bauten anschließt, ebenfalls ohne sie als Erbauerin zu nennen. (*Strabo's Erdbeschreibung* (deutsch), hrsg. v. A. Forbiger, Stuttgart 1856–1885, 16. Buch, 1. Kap., Abschn. 2). Noch um die Zeitwende ist Semiramis' Identität als Architektin so stark, daß sie auch fremde Bauwerke unter ihre Autorschaft zu ziehen vermag.

- 16 Über diese Vorliebe der Semiramis für Erhebungen und Gipfel, ihren Umgang mit Raum und Zahl siehe den interessanten Versuch von Paul-Louis van Berg, die semantisch bestimmenden Kategorien strukturalistisch zu orten („La ruse des colombes. A propos de l'exposition de Sémiramis, Diodore II, 4,4–6“ in *Hommage à Marten J. Vermaseren*, Leiden 1978, Bd. I, S. 25–59). In der Deutung der auffallend zahlreichen Erhebungen, die heute noch Semiramis-Namen tragen (siehe Eilers, op. cit.), taucht spätestens Anf. 9. Jh. eine konsequente Steigerung der Grausamkeit der Semiramis auf: Sie ließ „viele Dämme aufschütten (. . .), dem Vorgeben nach gegen die Überschwemmungen, in Wahrheit aber waren es die Gräber ihrer Liebhaber, die sie lebendig begraben ließ“ (Georgius Syncellus, *Chronographia*, hrsg. v. Wilhelm Dindorf, Bonn 1829, S. 119; zitiert nach Wahrmud, op. cit.) Das Motiv ist möglicherweise ein uralter Reflex des rituellen Todes im sumerischen Innana-Kult (Innana ist die Vorgängerin der babylonischen Ishtar), wo der Geliebte der Göttin vorübergehend im Berg eingeschlossen wurde; dazu Heide Göttner-Abendroth, *Die Göttin und ihr Heros*, München 1980, S. 65–71.
- 17 Zusammenhänge matriarchaler Mythen mit androgynen Göttinnen im orientalischen Raum, deren Ausstrahlen in die griechische Mythologie und die patriarchale Verdrängung mannweiblicher Doppelnatur bedürfen noch weiterer Forschungen. Viele „primitive“ hermaphrodite Riten und Praktiken dürften auf Frauenbilder der antiken Kulturen eingewirkt haben.
- 18 In der Alexandergeschichte des Q. Curtius Rufus, 1. Jh. (Quinte-Curce, *Histoire*, lat.-franz. hrsg. v. H. Bardon, Paris 1947, Buch IX, VI, 23 (übers. HR); deutsch *Von den Taten Alexanders des Großen*, übers. v. Johannes Sibelis, Berlin 1917⁶). Zur motivierenden Wirkung der Semiramis auf Alexander den Großen siehe auch Strabo, op. cit., 15. Buch, 1. und 2. Kap. Ob Alexander die Persika und Indika des Ktesias kannte und dadurch in seinen Asienplänen beeinflusst wurde, ist nicht erwiesen. Jedenfalls ist der berühmte Alexandervergleich, d.h. das Maßnehmen an den Erfolgen Alexanders, in der Literatur vorerst ein Semiramisvergleich gewesen.
- 19 Einen Überblick dazu in *Kindlers Literatur-Lexikon*, Band I, Zürich 1970, S. 899–911.
- 20 Literarische Bearbeitungen des Stoffes in der Neuzeit u.a. von Calderon de la Barca, Crébillon, Voltaire, Walloth, Hugo, Valéry. Semiramis' Nichtwahl zur literarischen Figur wird sogar diskutiert: Im vierten Buch der *Metamorphosen* Ovids, wo ein paar Schwestern zusammen sitzen und abwägen was hörenswerter sei: die Geschichte der Derketo aus Babylonien oder die ihrer Tochter, die als Vogel die letzten Lebensjahre verbrachte? Die Erzählerin wählt die Geschichte von Pyramus und Thisbe, die in derselben Stadt lebten, die „Semiramis – so sagt man – mit Backsteinmauern umgeben.“ „Diese Geschichte, die wenig bekannt ist, erwählte sie“. Nur, um ihren Zuhörerinnen etwas Neues zu bieten? Pyramus und Thisbe liebten sich seit früher Kindheit, wurden von den Eltern gewaltsam getrennt und fielen sich beim Versuch, zusammenzukommen, wegen einem Mißverständnis nur noch sterbend in die Arme. Dieser Stoff von Liebe und Tod ist auch abgesehen von seiner Novität – er ist tatsächlich durch Ovid bekanntgeworden – dem Semiramis-Stoff weit überlegen. Er wurde immer wieder produktiv, z.B. in Shakespeares *Romeo und Julia*. (Ovid, *Metamorphosen*, übers. v. Hermann Breitenbach, Stuttgart 1964², Viertes Buch, Verse 43ff.).
- 21 Paulus Orosius, *Historiarum adversus paganos Libri VII. Le storie contro i pagani*, lat.-ital. v. Adolfo Lippold (Hrsg.) und Aldo Bartolucci (Übers.), Mailand 1976. Das Werk konstituiert die Wertungen christlicher Geschichtsschreibung und wurde zu einem der meistrezipierten Geschichtswerke bis ins Mittelalter.
- 22 Die *Historiae* wurden um 417 beendet.
- 23 Orosius, op. cit., Buch I, 4 (übers. HR).
- 24 Als Quelle von Universalhistorikern und Enzyklopädisten hat Orosius frühere Geschichtsschreiber verdrängt, die eine etwas anders gelagerte Semiramis-Darstellung vermittelt hatten. Noch bei Justin, römischer Historiker des 3. Jhds. (bekannt durch einen Auszug aus den *Historiae Philippicae* des Pompeius Trogus, wo auch Semiramis steht, indirekt aus Ktesias-Diodor übernommen), einem direkten Bezugsort von Orosius, steht Semiramis nicht viel Negatives entgegen. Vorrangig ist die Bewunderung, die einer Frau von ihrem Volk für ihre kluge Regierungspolitik gezollt wird. Auch die *Chronik* von Eusebius, eine griechisch geschriebene Übersicht über die Geschichte der Völker im östlichen Mittelmeerraum (verfaßt um 303), hätte eine breitere Semiramis-Darstellung anregen können. Viele seiner Quellen führt Eusebius namentlich auf und stellt sie nebeneinander. So kommen z.B. Verfechter einer Autorschaft der Semiramis der hängenden Gärten zu Wort wie auch Gegner solcher Zuschreibungen. Orosius beendet nun diese Diskussion hellenistischer Geschichtsschreiber um die Bautätigkeit der Semiramis dadurch, daß er ihre Lebensführung ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Eine Zusammenfassung der Semiramis-Rezeption im Mittelalter vor allem bei frühen Historikern und Universalchronisten bei Irene Samuel, „Semiramis in the Middle Ages: The History of a Legend“, in: *Medievalia et Humanistica*, II, 1944, S. 32–44.
- 25 Dante Alighieri, *La Divina Commedia*, hrsg. v. Alberto Chiari und Giuseppina Robuschi, Mailand 1974, Inferno, 5. Gesang, Verse 52–60 (übers. HR). Es folgen in dieser Reihe der sexuell

Zügellosen zuerst Dido, Cleopatra, Helena, dann erst die Männer: Achill, Paris, Tristan.

- 26 Natürlich ist auch eine bessere Verbreitung vororossischer Texte eine Voraussetzung dafür.

27 *Die Eide auf den Pfau*. Der Titel bezeichnet einen Brauch, bei einem Festmahl Eide auf einen edlen Vogel abzulegen. Die Dichtung hat die Alexanderlegende zum Inhalt. Die neun Helden erfüllen den Anspruch der weiterlebenden Rittertumsideologie, über Gestalten zu verfügen, die das ritterliche Heldentum als lange etablierte Tradition belegen, eine Tradition, die von der heidnischen über die jüdische in die christliche Area hinübergekommen ist. Das Translatio-Prinzip suggeriert in dieser Anordnung eine Kontinuität zur Gegenwart und bietet Identifikationsfiguren.

- 28 Nicht nur ist das Translatio-Prinzip auf der Frauenseite nicht eingehalten, auch variieren die Namen ganz beträchtlich – während sie auf der Männerseite praktisch unverändert erscheinen. Es können im Extremfall sogar die neun Musen sein! Semiramis, Thamaris, Hippolyte und Deiphyle gehören meistens dazu.

Zu der männlichen Serie sind in der mittelfranzösischen Literatur zahlreiche Adjektive gebildet worden, z. B. davidien zu David, herculien zu Herkules, etc. Dieser Tendenz steht auf der Frauenseite nichts Vergleichbares gegenüber (nach einer Mitteilung von Frau Prof. Slerca in Mailand), was die These vom tiefen Gebrauchswert der Frauenseite bestätigt. Allerdings ist im 15. Jh. offenbar aus dem Bedürfnis nach einer strukturierten Frauenreihe die Gruppe der Neun Guten Frauen entstanden (vermutlich im süddeutschen Raum), mit den Heiddinnen Lucretia, Veturia, Virginia, den Jüdin Esther, Judith, Jael, den Christinnen St. Helena, St. Brigitte und St. Elisabeth. Sie entsprechen jedoch nicht mehr dem alten Tapferkeitsideal. Siehe dazu Horst Schroeder, *Der Topos der Nine Worthies in Literatur und bildender Kunst*, Göttingen 1971.

- 29 *Les Lamentations de Matheolus et le Livre de Leesce de Jehan Le Fèvre, de Resson*. Edition critique, accompagnée de l'original latin des Lamentations (...), par A.-G. van Hamel, 2 Bd., Paris 1892–1905.

- 30 Op. cit. Bd. I, S. 85/86, Verse 1571–1588.

- 31 Siehe dazu vor allem: August Wulff, *Die frauenfeindlichen Dichtungen in den romanischen Literaturen des Mittelalters*, Romanistische Arbeiten, IV, 1914 (Überblick bis Ende des 13. Jh.); Joan Kelly, „Early feminist Theory and the Querelle des femmes, 1400–1789“, in: *Signs*, Autumn 1982, S. 4–28 (betrifft vor allem England); Lula McDowell Richardson, *The Forerunners of Feminism in French Literature of the Renaissance. From Christine de Pisan to Marie de Gournay*, Baltimore–London–Paris 1929; Ruth Kelso, *Doctrine for the Lady of the Renaissance*, Urbana 1956.

- 32 *Das Buch der Freude*. Siehe Anm. 29.

- 33 Lefèvre, op. cit. Bd. 2, S. 112f., Verse 3528ff. Zu den neuen Heldinnen siehe Anm. 28. Lefèvre ist vermutlich der erste, der die Frauenreihe anführt. – Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Lefèvre das *Livre de Leesce* aus Reue oder Verantwortungsgefühl den Frauen gegenüber geschrieben hat, auch wenn er dies im Prolog so darstellt. Vielmehr dürfte ihn die Verfügbarkeit des „Beweismaterials“ (gegen die Güte der Frauen), das ihm Matheolus bereitgestellt hatte, fasziniert haben, die Leichtigkeit, mit der der Stoff manipuliert und dann einem ganz gegensätzlichen Zweck dienlich gemacht werden konnte. Die relative Nebensächlichkeit des Stoffes an sich zugunsten der Frage nach dem Wie der Gestaltung ist im Mittelalter lange ein wichtiges Merkmal in der Literarästhetik. Lefèvre ist allerdings ein extremes Beispiel für diese Art Jonglierakt.

Die *Lamentations* (in der französischen Übersetzung) hatten ein wichtigeres Nachleben als das *Livre de Leesce*, unter anderem der literarischen Qualität wegen. Das *Livre de Leesce* enthält ermüdende Wiederholungen und lange Exkurse nach der Manier des *Rosenromanes*, reiht ziemlich stereotype Argumentationsformen aneinander. Es war so wenig bekannt, daß es im 16. Jh. als Frühdruck unter einem verdeutlichenden Titel erschien: *Le Rebours de Matheolus* (rebours = Gegenstück, Umkehrung).

- 34 Giovanni Boccaccio, „De mulieribus claris“ in: *Opere*, X, lat.-ital. hrsg. v. Vittorio Zaccaria, Mailand 1970², S. 36 (übers. HR).

- 35 Christines Lebensbeschreibung steht im dritten Teil der *Avison*, entstanden 1405 (*L'avison-Christine*, hrsg. v. Mary Louis Towner, Washington D.C. 1932).

- 36 Alle Texte der epistolären Auseinandersetzung sind herausgegeben von Eric Hicks, *Le Debat sur le Roman de la Rose*, Bibliothèque du XV^e siècle, XLIII, Paris 1977.

- 37 Maureen Cheney Curnow (Hrsg.), *The Livre de la Cité des Dames of Christine de Pizan*, 2 Bd., Diss. Nashville 1975; deutsch *Das Buch von der Stadt der Frauen*, übers. v. Margarete Zimmermann, Berlin, 1986.

- 38 *Le Livre de la Cité des Dames*, Handschr. Nr. 7997 (fonds français, Bibl. Nation., Paris), fol. 13 v^o (übers. HR).

- 39 Es kann aber keine Rede davon sein, daß sie, wie immer wieder behauptet wird, eine Art Kopie des *De claris mulieribus* hergestellt habe. Lediglich den Stoff entlehnte sie, dessen Gewicht im Vergleich zur Form, die er von ihr dann erhielt, ungleich geringer veranschlagt wurde zu ihrer Zeit, als gemeinhin angenommen wird.

- 40 Das Motiv der halbgekämmten Feldherrin hat Boccaccio ebenfalls übernommen, und zwar von Valerius Maximus aus den *Facta ac dicta me-*

morabilia, Kap. IX, 3. Es findet sich auch bei Polyainos (Rhetor und militärischer Schriftsteller des 2. Jh.) in den *Strategemata* (Kriegslisten, aus dem Griech. übers. v. W.H. Blume und C. Fuchs, Stuttgart 1833, S. 386f.). Die *Strategemata* sind anekdotische Berichte siegreicher ÜberlisterInnen. Im letzten Buch stehen die Frauen, die Semiramis anführt. Das Motiv der aufgeschobenen Schönheitspflege hat Polyainos auch bei Rodogune verwendet, die Semiramis folgt (op. cit. S. 387f.), wo auch ein Schwur damit verbunden ist. In einem anderen Zusammenhang steht es im 23. Gesang der *Ilias* (Verse 39ff.), wo Achill sich nicht vor Patroklos' Bestattung waschen will. Überhaupt ist das Motiv weiter verbreitet, siehe Stith Thompson, *Motif-Index of Folk-Literature*, 6 Bd., Kopenhagen 1955–1958, Stichwort „Vow not to wash ...“. Den Ursprung der „Halbierten“ konnte ich nicht eruieren.

41 *Le Livre de la Cité des Dames*, Handschr. Nr. 7997 (siehe Anm. 38), fol. 22 r^o – 23 v^o (leicht gekürzt; übers. HR).

42 Liliane Dulac, „Un mythe didactique chez Christine de Pizan: Sémiramis ou la veuve héroïque. Du De claris mulieribus de Boccaccio à la Cité des Dames“, in: *Mélanges Charles Camproux*, Montpellier 1978, Bd. 1, S. 315–343, geht auf diese neue Interpretation der Semiramis ein, streift allerdings die Sexualitätsproblematik nur am Rande.

43 Noch Eilers kann schreiben: „*Semiramis ist die Urform des Weibes nach einer bestimmten Richtung hin.*“ op. cit. S. 12, und „*Mit der Semiramis ist der Menschheitserinnerung ein Archetyp geglückt, dem auch die kaum weniger faszinierenden Gestalten einer Bilqis (Königin von Saba), einer Kleopatra, einer Zenobia, aber wohl auch der Judith und Salome zuzurechnen sind – unvergeßliche Erscheinungsbilder, im Typus durchaus wirklichkeitsnah und anziehend auch dort noch, wo moralisches Urteil sie mit Recht verdammt.*“ op. cit. S. 68f.

44 Der Einwand, daß die Abwesenheit von geschriebenen Gesetzen zur Zeit der (historischen und legendären) Semiramis gegenstandslos und das Inzestproblem sehr oberflächlich betrachtet sei, wertet Christines Versuch nicht ab, eine psychologisch und ethnologisch fundierte Erklärung zu finden.

45 *Le Livre des Trois Vertus of Christine de Pizan*, hrsg. v. Lore Loftfield Debowler, Diss. Massachusetts 1979.

46 In der *Mutacion de Fortune*, hrsg. v. Suzanne Solente, 4 Bd., Paris 1959–1966, verwandelt Fortuna Christine in einen Mann und hilft ihr so, das Schiff – nach dem Tod ihres Mannes ohne Steuermann – zu lenken.

Über die extrem schwierigen Lebensbedingungen der Witwe schreibt Christine in der *Avison*, op. cit., 3. Teil, und in verschiedenen Gedichten.